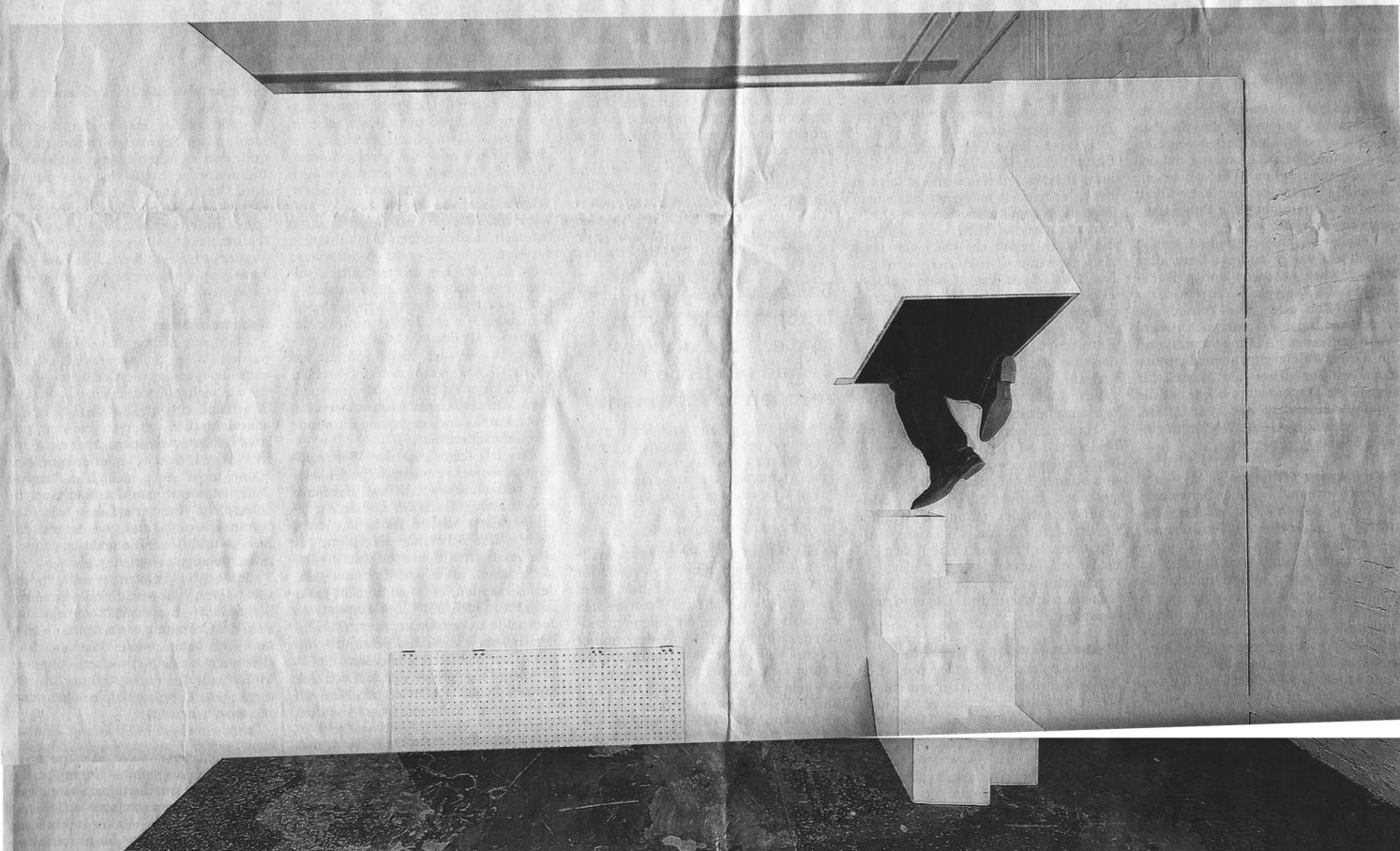


## KULTUR



**DIE BÖSE ALICE**  
Die Ikone des Feminismus  
made in Germany hat  
sich als Mensch erwiesen.  
16

**LEERER POP**  
In Ratatat-Musik ist alles  
schon drin. Warum sie  
trotzdem niemand braucht.  
17



Gefangen zwischen Kunst- und Realraum: «Hyperspace» (2005) von Gregory und Cyril Chapuisat.

© LES FRÈRES CHAPUISAT

«**SHIFTING IDENTITIES**» Mit seiner aktuellen Ausstellung knüpft das Kunsthaus Zürich an seine Tradition der grossen Übersichtsausstellungen zur Schweizer Kunst an – will aber gleichzeitig mehr. Zu viel.

# Reisen ins Nichts

Von Edith Krebs

Eigentlich merkwürdig. Da behauptet eine Ausstellung im Kunsthaus Zürich, die in diesem Haus etablierte Form der Übersichtsausstellung (1987: «Stiller Nachmittag», 1998 «Freie Sicht aufs Mittelmeer») über die junge Schweizer Kunst fortzuführen und wählt dafür den sehr offengehaltenen Titel «Shifting Identities». Unschön liesse sich das mit sich verschiebende oder sich wandelnde Identitäten übersetzen.

Im Untertitel («Schweizer Kunst heute») wird das Attribut vieldeutig in Klammern gesetzt. Weil erstens, wie die Kuratorin Mirjam Varadinis ausführt, längst nicht mehr alle in der Schweiz lebenden KünstlerInnen einen Schweizer Pass besitzen. Und zweitens, weil sie der Form der nationalen Übersichtsausstellung offenbar misstraut. Um dieses Misstrauen zu unterstreichen, lädt sie gleichzeitig KünstlerInnen ein (rund ein Drittel der 67 Positionen), die weder hierzulande leben noch einen Schweizer Pass besitzen.

Warum, fragt man sich angesichts all dieser programmatischen Pirouetten, warum lässt man denn das Unternehmen einer nationalen Schau nicht gleich ganz fallen? Zumal das Kunsthaus Zürich in diesem Bereich kaum als Autorität gelten kann: Schweizer Gegenwartskunst findet hier tatsächlich nur alle

zehn Jahre statt. Gleichzeitig hat sich die Kunstlandschaft seit den achtziger Jahren grundlegend verändert, viele Institutionen kümmern sich um das aktuelle Kunstschaffen. Die meisten der teilnehmenden KünstlerInnen sind denn auch schon in der einen oder anderen Kunst-

**Kaum ein Begriff aus dem Fundus der zeitgenössischen Theorie wird ausgelassen.**

halle aufgetaucht. Wer zu den repräsentativen Gestalten des hiesigen Kunstschaffens gehört, wird längst nicht mehr im Kunsthaus Zürich entschieden.

Lassen wir also den Untertitel beiseite und konzentrieren uns auf die (sich verschiebenden) Identitäten in der Ausstellung. Das ist für sich schon ein sehr ergiebiges Thema, in der Kunst und ausserhalb. Und eigentlich eines, das die Kunst seit ihren Anfängen begleitet. Kulturelle Aktivitäten haben immer mit der Befragung und/oder Inszenierung von Identitäten zu tun. Ohne ein Bewusstsein von sich selbst und damit einer Differenz zum anderen ist kulturelle

Produktion undenkbar. Gewiss, das Thema hat mit dem Prozess der Globalisierung eine neue Aktualität und Ausprägung erfahren. Viele Menschen sind von ihrer Herkunft her nicht mehr nur einem einzigen Kulturkreis zugehörig. Oder sie verlassen ihr Heimatland und werden so mit einer anderen Kultur konfrontiert.

Ein Teil der Arbeiten in «Shifting Identities» beschäftigt sich tatsächlich mit diesem aktuellen Aspekt der Identitätsfrage. Es sind ganz klar diese Beiträge, die zu den eindringlichsten zählen – allen voran die Videarbeit «Centro di Permanenza Temporanea» des Albaners Adrian Paci, in der eine Gruppe von Frauen und Männern im Begriff ist, über eine mobile Treppe ein Flugzeug zu besteigen. In Nahaufnahme sehen wir ihre dunkelhäutigen Gesichter – ernst, traurig, verzweifelt ihr Ausdruck. Erst in der Totalen wird erkennbar, dass ihre Plattform, auf der sie eng aneinander gedrängt stehen, mit keinem Flugzeug verbunden ist. Ihre Reise endet, wo sie begonnen hat: auf dem Flughafen, im Nirgendwo.

## Inszenierte Grenzüberschreitung

Um MigrantInnen geht es auch im Videoessay «Los Invisibles» von Ingrid Wildi. Indem sie ihre InterviewpartnerInnen «kopflo» zeigt, unterstreicht sie deren Unsichtbarkeit – vielleicht auch,

um sie zu schützen oder unsere Vorstellungskraft anzuregen. Gleichzeitig schneidet Wildi die Aussagen der Gefilmt in einzelne Stücke und montiert diese mit Pausen neu zusammen, sodass statt der Linearität der Rede das Fragmentierte, die Diskontinuität in den Vordergrund rückt.

Beinahe zynisch mutet die Arbeit von Isabelle Krieg an. «Art Shelter» nennt sie ihre zeltähnliche, aus bunten Kunstflintern gebaute Hütte, in der sich ein Mensch in Not verkriechen kann. Eine ähnlich disparate Situation zwischen Kunst- und Realraum inszeniert «Intra Muros» von Gregory und Cyril Chapuisat. In eine etwas breit geratene Stellwand zum Hängen von Bildern haben sie einen Gang eingebaut, in dem man sich nur kriechend fortbewegen kann. Wer sich in den Couloir wagt, gelangt an dessen Ende zu einer Art verglastem Miniaturwohnraum mit Kochgelegenheit und Schlafplatz, der den Blick auf den Platz vor dem Kunsthaus freigibt und auch von dort einsehbar ist.

Viele Beiträge lassen sich indessen nicht unter den Aspekt der prekären Identität einordnen. Kerim Seiler reduziert das Thema auf ein formales Spiel zwischen innen und aussen. Seine Moleküllkette in der hintersten Ecke des Ausstellungssaals findet ihre Fortsetzung an der Aussenwand des Kunsthauses – die Grenzüberschreitung bleibt eine schein-

bare, inszenierte. Recht harmlos wirkt auch die Ansammlung bunter Bérêts von Thomas Galler. Erst wer den Katalogtext liest, erfährt, dass es sich um Kopfbedeckungen handelt, die zu den Uniformen der ägyptischen Armee gehören, und dass jede Farbe die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Einheit bezeichnet.

## Verlorene Individuen

Völlig heimat- und beziehungslos wirkt in dieser Nachbarschaft eine poetische Arbeit von Loredana Sperini: aus Wachs geformte Hände, auf denen sich Schmetterlingsflügel niedergelassen haben. Laut der Kuratorin wird hier die Auflösung der Identität als «Verlust der Einheit des Ichs» vorgeführt und damit noch einmal ein ganz anderer Identitätsbegriff ins Spiel gebracht.

Trotz der aufwendigen Ausstellungsarchitektur von Alfredo Häberli, die zur Illustration des Themas den Raum mit einer Art Brücke und schräg gestellten Wänden aufricht: Eine stimmige Gesamtschau, in der die unterschiedlichen Werke sich gegenseitig aufladen, will sich im Bühler-Saal, dem Zentrum der Ausstellung, nicht einstellen. Jeder Beitrag steht für sich – als verlorenes Individuum in der Diaspora sozusagen.

Explizit will die Ausstellung die Verschiebungen noch weitertreiben und die geschlossene Form der Ausstellung aufbrechen. Bereits